

Ressourcen begonnen haben könnten oder eben nicht. Das verstärkte Augenmerk auf die Bekleidung als einem der möglichen, viel zu lange vernachlässigten Faktoren für die Neolithisierung wird durch sein Buch in den Fokus gerückt. Wenn es allerdings von vieldimensionalen Pfadabhängigkeitsprozessen wieder zurück zu einer monokausalen Theorie gehen soll, bei der am Ende das Klima der wesentliche Auslöser menschlicher Evolution sein soll, bringt dies die Forschung kaum weiter. Da hilft es auch nichts, ganz am Schluss des Buches noch die neueren Forschungen zur *Entanglement*-Theorie Ian HODDERS (Entangled. An Archaeology of the Relationships between Humans and Things [Chichester 2012]. doi: <https://doi.org/10.1002/9781118241912>) einzubauen. Für eine Forschung, die seit Jahrzehnten zwischen Umweltdeterminismus und sozio-psychologischen Erklärungen hin- und herpendelt, mag Gilligans Theorie auf den ersten Blick wie die lang ersehnte Zerschlagung des Gordischen Knotens erscheinen. Doch selten hat es das Verständnis von komplexen Prozessen gefördert, wenn man die vielschichtigen Verkettungen einfach durchtrennt. Man wird das Gefühl nicht los, dass über weite Strecken des Buches zwar wichtige wissenschaftliche Erkenntnisse zusammengetragen werden, aber die Art und Weise wie sie verknüpft werden, kein stimmiges Bild ergibt. Zu viele Unschärfen, Widersprüchlichkeiten und Gegenbeispiele lassen den roten Faden von Gilligans Argumentationsstrang zerfasern. Seine Thesen bleiben ein Gedankenspiel wie seinerzeit die Idee des Evolutionsbiologen Josef K. REICHHOLF (Warum die Menschen sesshaft wurden [Frankfurt a. M. 2008]), dass der Grund für die Sesshaftwerdung der Anbau von Rauschmitteln gewesen sei: populär, einfach zu verstehen, aber mit den bisherigen archäologischen Mitteln weder beweisbar noch eindeutig zu widerlegen. Wer jedoch Gilligans Buch mit kritischem Verstand und offen für neue Ideen unter die Lupe nimmt, wird es mit Gewinn lesen und anregende Gedanken finden.

DE-14195 Berlin
 Fabeckstrasse 23-25
 E-Mail: marion.benz@fu-berlin.de

Marion Benz
 Institut für Vorderasiatische Archäologie
 Freie Universität Berlin

KRISH SEETAH, Humans, Animals, and the Craft of Slaughter in Archaeo-Historic Societies.

Cambridge University Press, Cambridge 2018. £ 75,-. ISBN 978-1-108-42880-4. doi: <https://doi.org/10.1017/9781108553544>. xix + 259 Seiten mit 45 Abbildungen und 8 Tabellen.

Knochengewebe vermag, mehr als irgendein anderes Fundmaterial, im frischen Zustand zugefügte Veränderungen zu speichern und damit archäologisch sichtbar zu machen. Unter den genannten Veränderungen sind Arbeitsspuren, welche der Mensch im Zuge der Verwertung der Schlachtkörper seiner Nahrungstiere hinterlässt, von besonderem Interesse. Hierbei kommen häufig Geräte zum Einsatz, die für das Entstehen spezifischer Marken verantwortlich sind. In vielen Fällen ist dieser Kontakt zwischen dem Arbeitsgerät und der tierischen Hartsubstanz eigentlich unerwünscht, etwa weil er eine hierbei eingesetzte Klinge abstumpft. Dafür werden die entstandenen Arbeitsspuren, anders als bei einem grob bearbeiteten Holzstück aus einer Tischlerwerkstätte, in der Regel nach ihrer Entstehung nicht mehr absichtlich unkenntlich gemacht, es sei denn, der Knochen wird zu einem Artefakt weiterverarbeitet (S. 145).

Diese an Tierknochen vorhandenen Marken werden von Krish Seetah als unmittelbare Zeugnisse von menschlichen Handlungen, Überlegungen, Absichten, Traditionen und Kompetenzen verstanden, auch wenn sie eben meist nur als „Nebenprodukt“ aus dem Umgang mit Fleisch entstanden sind. Dank der Trägheit und Härte der Knochensubstanz können sie – gleich einem in Bernstein eingeschlossenen Gegenstand (S. 11) – über Jahrtausende hinweg sichtbar bleiben, während das Fleisch selbst archäologisch nur ganz selten fassbar ist. Gerade in Tierknochenproben

aus jüngeren historischen Zusammenhängen, in denen Metallgeräte zum Einsatz kommen, ist der Quellenbestand an Hack- oder Schnittspuren oft sehr hoch und übertrifft die Überlieferung der verursachenden Werkzeuge bei weitem. Ganz anders als in der physischen Anthropologie, wo jedem Hinweis auf die – hier vergleichsweise selten auftretenden – Spuren an Menschenknochen, wie Stichverletzungen, abgehackten Körperteilen oder dergleichen, mit viel Enthusiasmus nachgegangen wird, weiß man in der Archäozoologie mit der vorhandenen Datenfülle oft nur wenig anzufangen. Die Gründe hierfür sind vielfältig. Nach wie vor mangelt es an einer allgemein akzeptierten oder gar verbindlichen Vorgabe für die Dokumentation von Schlachts Spuren, auch die Konzeption des Gegenstandes erscheint unklar. Obwohl sich neben der Archäologie noch weitere Disziplinen der historischen Betrachtung von *butchery* angenommen haben, erscheinen Fragestellungen zum Thema zunehmend als Sackgassen, der Diskurs stagniert, wie K. Seetah einleitend feststellt (S. xv). Tatsächlich ergeben sich aus der Praxis heraus gewisse Dilemmata: Ist man rein zoologisch interessiert, wird man sich für diese handwerklichen oder kulturellen Veränderungen an biologischen Resten schlichtweg nicht zuständig fühlen; dem an taphonomischen Fragestellungen Interessierten mögen sie wiederum als historisch zu jung oder, aufgrund ihrer Allgegenwart, als zu banal erscheinen – der menschliche Einfluss ist hier ohnehin evident und muss nicht aufwändig bewiesen werden, wie es in der Paläolithforschung hin und wieder vorkommt. Es dürfte sich bei den Spuren von Metallgeräten daher um eine der am meisten unterschätzten Quellengattungen innerhalb der Archäozoologie handeln. Das ist bedauerlich, weil gerade *butchery studies* gut geeignet sein können, um Variabilität zu erfassen – um Proben, Befunde oder ganze Lokalitäten vergleichend zu betrachten, um religiöse und rituelle Praktiken, Traditionen und ethnische Identitäten zu erkennen und um regionale und chronologische Trends herauszuarbeiten – z. B. auch dann, wenn sich der Tierbestand sonst nur wenig unterscheidet.

Das vorliegende Buch versucht, diesem Desiderat Rechnung zu tragen. K. Seetah hat offenbar die erste (sic!) Monographie verfasst, die ausschließlich der auf Eisengeräten basierenden *butchery* seit der römischen Antike im Bereich der „westlichen Welt“ gewidmet ist. Der gegenwärtig an der Universität Stanford (US) wirkende und in Cambridge (GB) promovierte Autor hat bereits zahlreiche Veröffentlichungen und seine akademischen Abschlüsse dem Thema *butchery* gewidmet. Schon in seiner Schulzeit hatte er in einem Londoner Außenbezirk eine Fleischerlehre begonnen und später abgeschlossen. Eine glückliche Fügung brachte ihn zu Beginn seines Studiums an der Universität Bournemouth in Kontakt mit seinem akademischen Lehrer Mark Maltby, der bereits in den 1980er Jahren die kulturwissenschaftliche Bedeutung von *butchery studies*, etwa in der provinzialrömischen Archäologie, erkannt hatte. Daneben hat K. Seetah u. a. Beiträge zu *geometric morphometrics* (GMM) und zur Archäo(zoo)logie von Kolonisationsvorgängen verfasst, etwa im Rahmen des vom *European Research Council* (ERC) geförderten Projektes über die Ökologie der Baltenkreuzzüge (Leitung Aleksander Pluskowski; s. A. PLUSKOWSKI [Hrsg.], *Environment, Colonization, and the Baltic Crusader States. Terra Sacra I* [Turnhout 2019]) und zur menschlichen Besiedlung des Indischen Ozeans, und Aufsatzbände zu diesen Themen editiert. „Humans, Animals and the Craft of Slaughter“ stellt jedoch innerhalb seines Werkkatalogs ein Novum dar. Beim über 200 Seiten starken Text, der in zwei Teile und insgesamt zwölf Kapitel gegliedert ist, handelt es sich nämlich keineswegs um eine weitere Fallstudie, die sich hinter einem etwas bemühten Titel verbirgt. Fallstudien beinhaltet er zwar auch, aber noch weit mehr: Er kann als eine kulturgeschichtliche Verortung des Fleischers, eine Ergologie der Schlachtgeräte, ein persönlicher Bekenntnistext, ein Manifest für die Praxis, eine Ideengeschichte der *butchery studies* sowie als eine Methodenreflexion und -erneuerung gelesen werden. Bereits das Umschlagbild führt in das Thema ein. Es zeigt einen Ausschnitt aus dem Stillleben „Der geschlachtete Ochse“ des flämischen Barockmalers Teniers des Jüngeren, ein Bildmotiv, das von mehreren Künstlern dieser Zeit aufgenommen und variiert wird. Das Tier ist abgehäutet und ausgenommen, der Schlachtkörper an

den Hinterbeinen aufgehängt, der Schädel und die Unterläufe sind abgetrennt, der Brustkorb ist ventral geöffnet und mit einem Holz, über das ein Tuch gebreitet wurde, aufgespreizt, ein Hund macht sich am beigestellten Auffanggefäß zu schaffen, die Haut liegt am Boden, eine Frau ist mit der Weiterverarbeitung der Eingeweide beschäftigt. Der Schlachtakt findet innerhalb einer Baulichkeit statt und ist in einen gesellschaftlichen Prozess eingebunden.

Die beiden Teile des Textes umfassen die Konzeption und die theoretischen Grundlagen (*Butchery as craft and social praxis*; Kap. 1–6) und die praktische Anwendung (*The practice of butchery in archaeo-historic societies*; Kap. 7–12) des Gegenstandes. Neben den archäozoologischen Erfahrungen basieren manche der Überlegungen des Autors auf eigenen ethnoarchäologischen Feldforschungen in Schlachtereibetrieben in Kenia. Auf jeden Fall liegt nach N. RUSSELS „Social Zooarchaeology. Humans and Animals in Prehistory“ ([Cambridge 2012]. doi: <https://doi.org/10.1017/CBO9781139019712>) und N. J. SYKES „Beastly Questions. Animal Answers to Archaeological Issues“ ([London 2014]. doi: <https://doi.org/10.5040/9781472555595>) ein weiteres Stück archäozoologischer Erzählprosa vor, die sich weit über den Kreis der unmittelbar mit archäologischen Tierresten Befassten hinaus wendet. In der deutschsprachigen *archaeological science* scheint es dafür derzeit keine rechte Entsprechung zu geben.

Eingangs sind Begriffsklärungen nötig (S. 13–15), wobei sich im Deutschen zudem Übersetzungsprobleme ergeben. Lässt sich *butcher* (Hauptwort) noch zwanglos mit „Fleischer“ oder gleichwertigen Begriffen übersetzen, so besitzt *to butcher* doch einen weiteren Bedeutungsumfang als „schlachten“, zu sehr ist im Deutschen der Schwerpunkt auf den Tötungsakt gelegt. *To butcher* bezeichnet das Zerteilen oder Aufschneiden (*cut up or divide*) eines Tieres oder einer Fleischportion nach der Art eines *butchers*. *Cut marks* (der Oberbegriff; schließt *slicing marks* / Schnittspuren und *chop marks* / Hackspuren ein) sind jedenfalls die archäologisch zugänglichen Artefakte, die aus dem Prozess *butchery* stammen, dem die menschliche Absicht, Geisteshaltung oder einfach das Verhalten des *butchering* zugrunde liegen. Es geht also darum, menschliche Erkenntnis über materielle Spuren zu erschließen. *Butchery* umfasst schließlich alle Handlungen und Prozesse, mit Hilfe derer Menschen einen Tierkörper, unter dem Einsatz von Werkzeugen, mit Hinblick auf eine weitere Verwendung, in kleinere Einheiten aufteilen.

Es ist nun ein besonderes Anliegen des Autors, der eben auch gelernter Fleischer ist, den ausübenden *butcher* nicht bloß als Dekonstrukteur eines Tierkörpers wahrzunehmen. Es handelt sich vielmehr um einen Handwerker, der Kraft seiner Kenntnisse, mit Werkzeugen und nach einem bestimmten Plan, *flesh* in *meat* umwandelt. Ebenso wie bei der Keramikerzeugung und Schmiedetechnik bietet sich das Konzept der *chaîne opératoire* als theoretischer Rahmen an, wozu besonders beim Knochen noch der Ansatz der Objektbiographie (vom lebenden Tier zum Produkt; s. S. 36 Abb. 3.2) treten kann. Als weitere theoretische Basis zur Verortung des *butchers* innerhalb der Gesellschaft erscheint die *Actor-Network-Theory* (ANT) nützlich (Kap. 3). Die Unterbewertung des Fleischers im archäologischen Diskurs bringt K. Seetah mit der verbreiteten Abwertung dieses Berufsstandes in der Kulturgeschichte in Zusammenhang (Kap. 4). Das macht sich nicht zuletzt bis heute in vielen dilettantisch ausgeführten Bemühungen im Bereich der experimentellen Archäologie bemerkbar, sehr im Gegensatz zur hier meist hochstehenden Kenntnis von Textil-, Metall- und Keramikverarbeitung. „Grob“ wirkende, ökonomisch wohl durchaus sinnvolle römische Trennverfahren werden, in Unkenntnis der Sachlage, vielfach als Ausdruck handwerklicher Inkompetenz angesehen. Der Fleischer agiert nämlich niemals isoliert, sondern ist in die jeweiligen gesellschaftlichen Rahmenbedingungen eingebunden. K. Seetah verwendet hier (scherzhaft?) den Begriff des *butchery ecosystem* (S. 43 Abb. 3.3). Die Entwicklungen von Messern mit Stahlklingen, Metzgerblöcken, Aufhängevorrichtungen usw. sind ebenso Ausdruck von Wechselwirkungen des Fleischerhandwerks mit Erfordernissen und Entwicklungen von Ökonomie und Gesellschaft wie

auch des Umstands, dass städtische Fleischereien wesentlich zur Konzeption des Abfallbegriffes, aber auch zur Entwicklung der Müllentsorgung, Anlass geboten haben.

Den Kern des Buches bilden Vorschläge zu methodischen Neuerungen (S. 10–12; Kap. 2, S. 12–24), die anhand des Vergleichs von römischen und mittelalterlichen britischen Materialien erörtert und getestet werden. Dabei beschränken sich die vergleichenden Beobachtungen auf das Rind, und das nicht von ungefähr: Obwohl der Tierkörper an sich die Variabilität der *butchery* einschränkt – es gibt eben nicht unendlich viele grundsätzlich unterschiedliche Möglichkeiten, ein Rind aufzuschließen –, sind hier aufgrund der Größe doch konsistente Unterschiede oder Nuancen zwischen den Lokalitäten zu erwarten, die dann eine Interpretation erfordern. Der Autor rät davon ab, sich zu sehr auf eine scheinpräzise Dokumentation der Spuren selbst zu konzentrieren und empfiehlt, nach Möglichkeit eher die zugrunde liegenden Praktiken bzw. die Absichten, die durch die Marken dokumentiert werden, zu benennen. Codesysteme und kumulative Einträge in Vordrucke oder GIS-Dateien wären zwar in Ordnung, man sollte sich bei der Gesamtbeurteilung aber nicht zu sehr auf Statistiken verlassen, weil diese möglicherweise falsche Eindrücke vermitteln und Vorgänge suggerieren, die so im Einzelfall nie stattgefunden haben. Die empfohlene dreiteilige Dokumentation rückt den Augenblick der Beobachtung (*amber moment*, S. 19) selbst in den Mittelpunkt: Sie beinhaltet eine präzise Lokalisierung der Marke am Knochen, eine möglichst genaue Erfassung bzw. Einschätzung des verwendeten Gerätes (u. a. Messer, Hackmesser) und des durch dieses hinterlassenen Spurentyps (u. a. Schnitt-, Hackspur, Kerbe, Abscherung) sowie eine Interpretation der Funktionalität (u. a. Abfleischen, Zerteilen) bereits unmittelbar bei der Datenaufnahme. Dies geht so weit, dass die während der Arbeiten bestehende räumliche Situation von Fleischer und Tierenteil zueinander abgeschätzt werden soll. Anhand der Zusammenschau der Spurendaten können sodann *butchery units* (z. B. Kopf mit erstem Halswirbel) definiert werden.

Dies alles mag einerseits teils widersinnig erscheinen oder nach Geheimwissenschaft klingen, andererseits ist aber jedweder Bestimmungsprozess mit „Sofortentscheidungen“ verbunden. Immerhin meint der Autor, zwischen der römischen und der mittelalterlichen Vergleichsserie einen grundsätzlichen Unterschied in der Zerlegungsabfolge nachweisen zu können. Demnach zielte die römische *butchery* von vornherein auf eine kleinteilige Zerlegung, während die mittelalterliche größere Schlachtteile für die Vermarktung produzierte. Die mit der Materie vertraute Leserschaft wird sich vielleicht fragen, ob sich tatsächlich immer *ad hoc* zwischen dem Einsatz einer *large blade* und eines *cleavers* (Hackmesser: die wesentliche römische Neuerung) unterscheiden lässt, und wie mit Zerlegungs- und Konsumspuren am gleichen Knochen verfahren wird. Immerhin erfordert dieses aufwändige Aufnahmeverfahren Konzentration und Reflexion. K. Seetah erhebt auch gar nicht den Anspruch, ein umfassendes Lehr- oder Handbuch der *butchery studies* geschrieben zu haben, sondern versteht seine Ausführungen primär als Anregungen. Eine Erweiterung des Methodeninventars war schon deshalb notwendig, weil sich die bisherigen *butchery studies* allzu sehr auf Silexgeräte verwendende Kulturen beschränkt haben. Steinwerkzeuge können aufgrund der fehlenden Flexibilität der Klingen nur ein weit beschränkteres Inventar an *cut marks* generieren und taugen daher nicht als methodische Grundlage für spätere Zeitabschnitte.

Die Bedeutung von haltbar gemachtem Fleisch für die Konzeption der römischen Zerlegung wird vom Autor zwar in Betracht gezogen, aber möglicherweise unterschätzt – diese könnte nämlich weite Teile des Skeletts betreffen und auch für regionale Unterschiede im Spureninventar verantwortlich sein. Die Überlegungen hierzu (u. a. Kap. 12) kreisen nur um die hinlänglich bekannten Rinderschulterblätter mit abgehackten *spinae*, wie sie bereits aus dem Knochenatlas von Elisabeth SCHMID (Atlas of Animal Bones. For Prehistorians, Archaeologists and Quaternary Geologists = Knochenatlas. Für Prähistoriker, Archäologen und Quartärgeologen [Amsterdam, London, New York 1972]) allgemein bekannt wurden. Es ist darum bedauerlich, dass die

nicht-englischsprachige Literatur, insbesondere französische, schweizerische und deutsche provinzialrömische Arbeiten, praktisch nicht rezipiert werden, zumal hier die Diskussion teilweise bereits weiter fortgeschritten ist. Als einzige nicht englischsprachige archäozoologische Quelle fand nur der wichtige Artikel „Techniques de boucherie et rejets osseux en Gaule Romaine“ von Yves LIGNEUREUX und Joris PETERS (*Anthropozoologica* 24, 1996, 45–98) Aufnahme in das – ansonsten sehr umfassende – Literaturverzeichnis. Darin wurden, bereits ganz im Sinne K. Seetahs, Schlachtsuren unmittelbar funktionell interpretiert. Hinweise auf die neueren Aufsatzbände „Sacrifices, marché de la viande et pratiques alimentaires dans les cités du monde romain“ (W. VAN ANDRINGA [Hrsg.], *Food and hist.* 5,1, 2007. <https://www.brepolonline.net/toc/food/2007/5/1> [letzter Zugriff: 11.3.2021]) und „Pour une histoire de la viande“ (M.-P. HORARD / B. LURIOUX [Hrsg.], *Pour une histoire de la viande. Fabrique et représentations de l'Antiquité à nos jours* [Rennes, Tours 2017]) finden sich dagegen nicht. Vom Sammelband „La découpe et le partage du corps à travers le temps et l'espace“ (J.-D. VIGNE, *Anthropozoologica*, numéro special 1 [Paris 1987]. https://bibliotheques.mnhn.fr/EXPLOITATION/infodoc/ged/viewportalpublished.ashx?eid=IFD_FIC-JOINT_MNHN_ANTSP_1987_T001_N000_1 [letzter Zugriff: 15.3.2021]) ist nur ein englischsprachiger Aufsatz von Annie GRANT (Some observations on butchery in England from the Iron Age to the medieval period. In: VIGNE 1987, 53–58) zitiert. Die deutsche Literatur zum Thema ist übrigens von Ralf-Jürgen PRILLOFF in der Rezension zu Kerstin Pasda (Tierknochen als Spiegel sozialer Verhältnisse im 8.–15. Jahrhundert in Bayern. *Præhist. Monogr.* 1 [Erlangen 2004]. *Germania* 86, 2008 [2010]. doi: <https://doi.org/10.11588/ger.2008.61712>) gut zusammengefasst (zu ergänzen: Arbeiten von Hubert Berke und seiner Arbeitsgruppe, z. B. H. BERKE, Knochenreste aus einer römischen Räucherei in der Colonia Ulpia Traiana bei Xanten am Niederrhein. In: G. Precht (Hrsg.), *Grabung – Forschung – Präsentation. Xantener Ber.* 6 [Köln 1995] 343–369. https://apx.lvr.de/media/apx/lvr_archaeologischer_park_/forschung/publikationen/Xantener_Berichte_Band_6.pdf [letzter Zugriff: 15.3.2021]). Die als Abfälle von römischen Schlachthöfen interpretierten Knochenansammlungen aus Nordfrankreich (vgl. Arbeiten von Sébastien Lepetz) sind dem Autor daher anscheinend ebenso unbekannt wie die Räucherkeramik aus Augst (CH). Bei aller Praxisbezogenheit, was die Fleischerei angeht, ist dem Buch sogar eine gewisse Archäologieferne eigen, es finden sich keine Fotos von Befunden oder anderen Grabungssituationen, und auf charakteristische Fragmenttypen als Abfallprodukte wird nur indirekt Bezug genommen (Abb. 5.6). Ebenso bleibt der Komplex der Speisebeigaben, die wohl vielfach *butchery units* darstellen, ausgespart. Die Wiedergabe der Fotos ist übrigens teilweise zu kleinformatig, unscharf oder zu dunkel, sie lässt die angegebenen Strukturen, um die es ja schließlich geht, oft nicht genau erkennen.

Manchen Vertreter der *archaeological sciences* mag es außerdem irritieren, dass ein sich als innovativ begreifender Ansatz ohne die sogenannten modernen Methoden (Genetik, Isotopie), ja sogar ohne besondere mikroskopische Techniken auskommt und diese nicht einmal explizit erwähnt, und das noch dazu in der konservativen Gestalt eines Buches. Der Autor weist sogar eingangs ausdrücklich darauf hin (S. 11), dass es für die Untersuchung von *butchered faunal assemblages* weder eine besondere Ausrüstung noch Analyseeinrichtungen braucht – sie bringt uns „zurück zum Material“, ist kostengünstig und, eine entsprechende Unterweisung vorausgesetzt, für jedermann zugänglich. Das mag etwas altmodisch und aus der Zeit gefallen wirken, trifft aber im Kern wohl zu; allzu leicht besteht in der Bioarchäologie die Gefahr, sich ohne klare Fragestellungen in Methoden zu „verrennen“, deren archäologischer Mehrwert dann zweifelhaft ist. Das Potenzial der verschiedenen Labormethoden für *butchery studies* wäre dennoch zu prüfen.

Damit sind nur einige Aspekte eines gut gegliederten und lesbaren, an Ideen äußerst reichen Textes *sui generis* vermittelt. Mit solchen ist die Archäozoologie als Fach nicht gerade gesegnet. K. Seetah bereitet uns, passend zum Gegenstand, sicher keine leichte Kost, dafür macht sich häufig der schlagfertige Humor des Autors bemerkbar. Er verwendet ein anspruchsvolles Vokabular, das

den Nichtmuttersprachler manchmal auf Wörterbücher zurückgreifen lassen wird und zur wiederholten Lektüre ganzer Abschnitte ermuntert. Es lohnt sich gewiss, immer wieder trifft man auf Sätze von eindringlicher Schönheit und aphorismenhafter Prägnanz.

AT-1090 Wien

Althanstraße 14

E-Mail: guenther.karl.kunst@univie.ac.at

Günther Karl Kunst

VIAS Vienna Institute for Archaeological Science

Universität Wien UZA II

ALEXANDRA LIVARDA / RICHARD MADGWICK / SANTIAGO RIERA MORA (Hrsg.), *The Bioarchaeology of Ritual and Religion*. Oxbow Books, Oxford 2018. £ 48,-. ISBN 978-1-78570-828-2. doi: <https://doi.org/10.2307/j.ctvh1dpkx>. xi + 199 Seiten mit zahlreichen Abbildungen.

Das vorliegende Buch ging aus einer Sektion bei der Jahrestagung der *European Association of Archaeologists* des Jahres 2014 hervor. Die Herausgeber*innen geben als eines der Hauptziele des Bandes an, bioarchäologische Analysen in die archäologischen Auseinandersetzungen mit Ritualen integrieren zu wollen. Alexandra Livarda, eine Archäobotanikerin, Richard Madgwick, ein Osteoarchäologe, und Santiago Riera Mora, ein Palynologe und Landschaftsarchäologe, sprechen sich ausdrücklich für ein Verständnis von Ritual aus, das auf der einen Seite vermeidet, ein Ritual in jeder Routinetätigkeit oder in jedem unerklärlichen archäologischen Objekt und Zusammenhang zu sehen, aber auf der anderen Seite eine enge Definition ebenso ablehnt, die Rituale ausschließlich mit institutionellen Kontexten verbindet. Stattdessen verstehen sie Rituale als vorgeschriebene, sich wiederholende und zum Teil öffentliche Performanzen. Sie stellen zudem fest, dass Rituale oft, aber nicht notwendigerweise mit Transzendenz verbunden sind und nicht unbedingt mit Religion zu tun haben. Rituale sind „the materialisation of a form of group values“ und beziehen sich dabei auf Ideologien (S. 1). Kurzum, ihr Ansatz ist auf Praktiken ausgerichtet, ohne jedoch Gefahr zu laufen, dass jede Handlung, die mehr als ein- oder zweimal wiederholt wird, als Ritual angesehen wird.

Der Band besteht aus zwölf Fallstudien, die im sehr hilfreichen ersten Kapitel (S. 1–13) eingeführt werden. Ein abschließendes Kapitel konzentriert sich mehr auf ein einzelnes Element von Ritualen – Geheimgesellschaften – als auf abschließende Bemerkungen. Insgesamt 41 Autor*innen tragen zum Buch bei und zwei Drittel der Kapitel sind von zwei oder mehr Autor*innen geschrieben. Der geographische Umfang der Fallstudien beschränkt sich auf Europa, und innerhalb Europas liegt der Schwerpunkt in Westeuropa. Chronologisch reichen die Beiträge vom Neolithikum bis zum Mittelalter, wobei sich die meisten mit der Bronze-, Eisen- und der Römerzeit befassen. Obwohl der materielle und methodologische Fokus eindeutig auf der Bioarchäologie liegt, vermeiden die Autor*innen es, sich auf dieses eng begrenzte Gebiet zu beschränken. Stattdessen integrieren sie schriftliche Quellen, geoarchäologische Untersuchungen, Standarduntersuchungen zur archäologischen Stratigraphie usw. in ihre Analysen. So ist die Integration bioarchäologischer Analysen in eine Archäologie des Rituals, anstatt sie in eigenständige Fachberichte zu verbannen, die schon im Titel angekündigte große Stärke des Buches.

Methodisch verweisen die einzelnen Kapitel auf eine Vielzahl analytischer Möglichkeiten. Das Buch bietet diesbezüglich viele Anregungen, unabhängig davon, ob man in Europa oder anderswo auf der Welt archäologisch tätig ist. Die angewandten Methoden reichen von Bodenkromorphologie bis hin zu Phosphat-, Pollen- und Harzanalysen, der Auswertung von Holzkohle, Samen, Tierresten und Muscheln, Analysen von Ablagerungspraktiken und Studien von Tier- und Menschenbestattungen. Diese analytischen Ansätze führen wiederum zu einem breiten Interpretationsangebot. Die Autor*innen untersuchen die Arten von Brennstoffen, die in bestimmten